



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Stern, Adolf: Camoëns : Roman : (Fortsetzung) : elftes Kapital.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Camoëns.

Roman von Adolf Stern.

(Fortsetzung.)

Elftes Kapitel.



So die riesigen Hafenmauern von Bissabon nach Süden in einen langen, immer schmaler werdenden Steindamm ausliefen, der von einer Rundung mit einem kleinen Wachturme beschloffen wurde, einem Turme, auf dem bei Nacht ein Leuchtfeuer entzündet werden konnte, stand an heißem Augustmittag, auf der Außenseite der steinernen Rundung, ein ungleiches Paar von Männern und blickte auf das leicht bewegte Meer hinaus, während der alte Matrose, der hier als Wächter ergraute, seinen gewohnten schattigen Sitz in der Höhlung des Turmes, zwischen Thür und Wendeltreppe, ruhig beibehielt. Mochten die beiden Fremden, der blasser Senhor, der seit Wochen schon beim Morgengrauen und oft noch am Spätabend hier erschienen, und der ehemalige Steuermann mit dem verstümmelten Arme, welcher heute zum erstenmale mit dem Senhor gekommen war, über die endlose Flut hinstarren und die Segel am Horizonte zählen — was stimmerte es den im Schatten sitzenden? Als der Edelmann mit dem tiefen, glühenden und dem erloschenen Auge vor etwa einem Monat zum erstenmale den Steindamm dahergewandelt war und bei ihm geraftet hatte, war der Alte mißtrauisch gewesen. Seit er jedoch wußte, daß sein Besucher nichts wollte, als die Einfahrt der kleinen Schiffe beobachten, welche in Zwischenräumen von mehreren Tagen von Tanger herüberkamen und im Außenhafen Anker warfen, sah er ihn ruhig kommen und gehen. Die Schiffe hatten, wie selbst der Turmwächter wußte, Boten und Briefe aus Afrika an Bord, ihnen allein galt die Teilnahme des still Harrenden. So oft von einem dieser Fahrzeuge ein Boot ausgesetzt ward und dem Innenhafen und den großen Quais am Tajo zuruderte,

Grenzboten III. 1886.

so oft war der geheimnisvolle Gast des alten Turmwächters den Steinwall eilends zurückgestürzt, um zuerst am Landungsplatze des Bootes zu stehen. Seit nunmehr zehn Tagen hatte er übrigens umsonst seine Blicke stundenlang über das Meer geschickt; kein Schiff, das die kleine purpurne Flagge mit den goldenen Kastellen trug, hatte sich je gezeigt. Als heute der Edelmann gar mit einem Begleiter, der sich Bartolomeo Dtaç von Cintra nannte, wieder bei dem Wachturme erschienen war, hatte der alte Wächter in sich hineingelacht: Drei Augen sehen freilich besser als eines, doch wo nichts zu erspähen ist, kann auch das eine schon zu viel sein! Und jetzt dehnte er sich gleichmütig in der Nische des Turmes, ohne sich um seine Gäste weiter zu kümmern.

Draußen aber, auf dem wenige Schritte breiten, mit rohen Steinplatten belegten Raume zwischen Turm und Meer, tauschten Luis Camoëns und sein Begleiter, nachdem sie zum hundertsten male seit dem Morgen die Flut über- schaut und sich versichert hatten, daß kein Fahrzeug der erwünschten Art herankomme, ihre Besorgnisse und ihre geheimsten Gedanken: Du siehst, Bartolomeo, daß leider kein Segel in Sicht ist. Ich gebe dir mein Wort, daß ich jeden Tag, seit wir die Nachricht erhielten, daß der König mit der Flotte Tanger verlassen habe, hier verweilte und die Ankunft eines der Postschiffe, die von Afrika herüberkommen, hätte wahrnehmen müssen! Die Sorge, die mich daheim nicht ruhen läßt, treibt mich mehr hierher, als mir lieb ist. Die Regentschaft kann keine neuern und am wenigsten schlimme Nachrichten haben, und was sich gestern in Cintra herumgeflüstert hat, sind die düstern Gerüchte, die seit Wochen wie Vampyre durchs Land schwirren, unser letztes Herzblut heischend!

Der Herbergswirt von Cintra sah Camoëns mit Mienen an, in denen sich die alte scheue Ehrfurcht und Befremdung und schlecht verhehltes Mitleid seltsam mischten. Er bemerkte, während er scheinbar den Abstand zwischen der Flut und dem Gemäuer maß, daß mit Camoëns, seit derselbe im vorigen Jahre so oft sein Gast gewesen war, eine entschiedne Veränderung vorgegangen war. Die stattliche Haltung des ritterlichen Dichters war in eine leicht gebeugte verwandelt, sein Gesicht von geheimem Gram tief gefurcht, ja der wackere Dtaç wehrte sich vergebens gegen die Besorgnis, daß Senhor Luis Not leide. Gleichwohl vermochte er nichts andres zu erwidern als: Gott gebe, daß Ihr Euch nicht täuscht, Herr! Die schlimmen Nachrichten vom Heere, wegen deren ich nach Lissabon gekommen bin, können jedoch von Ceuta nach Gibraltar und über Land zu uns gelangt sein. Die Herzogin von Braganza, welche für sich selbst schon seit der Abfahrt des Königs und ihrer schönen Pflgetochter, von der man sagt, daß sie mit dem Könige entflohen sei, in tiefer Trauer gewesen ist, hat gestern Briefe von ihren spanischen Vettern erhalten, die bei San Lucar sitzen, und gleich darnach angeordnet, daß ihre sämtliche Dienerschaft in Trauer gekleidet werden soll. Unsr Regenten haben vielleicht dennoch Botschaften und

verheimlichen sie dem Volke! In allen Straßen, durch die ich gekommen bin, sah ich bestürzte, blaße Gesichter, hörte unheilvolles Geflüster. Verzeiht mir, Herr, aber vielleicht ist dieser Euer Platz nicht mehr der rechte, um die Wahrheit aus erster Hand zu haben.

Es kann, es darf nicht sein! entgegnete Camoëns mit einem ergreifenden Ausdrücke schmerzlicher Verstörung und offenbar vergessend, zu wem er sprach. Was geschehen ist, war wahrlich entsetzlich genug, doch so viel Schuld, wie du wähest, häuft das Schicksal nicht auf ein Haupt. Und wie erwachend fügte er hinzu: Du sagst es selbst, Dtaç, von Spanien aus werden die schlimmen Nachrichten ins Land geworfen, du solltest doch erraten können, was der Zweck solcher Austreibungen ist.

Mögt Ihr Recht haben, Senhor! wiederholte Bartolomeo Dtaç. Eure Zuversicht kann ich leider nicht teilen, es liegt ein Unglück in der Luft, schwerer als ein Gewitter, man kann nur beten, daß es nicht zu zerschmetternd einschlage. Senhor Manuel Barreto, Euer Freund, hat nie Gutes von diesem Zuge gezeißagt, er wird Recht behalten. Euch aber kann es nicht frommen, Herr, wenn Ihr fürder Eure Tage hier verbringt. Was kommen soll, kommt, es wird Euch wenig dienen, ob Ihr es eine Stunde früher oder später vernehmt. Geht zu Euerm Freunde nach Almoçegema, oder wenn Ihr das nicht wollt, nehmt Herberge bei mir in Cintra, es wird Euch alles besser sein, als daß Ihr hier auf die Unglücksboten aus Afrika harret und Euer Herz mit tausend schlimmen Möglichkeiten martert.

Es kann nicht sein, es wird nicht sein! murmelte Camoëns vor sich hin und hob das ermüdete Auge wieder empor, um es abermals von der schimmernden Bogenmasse und dem heißen Blau des Mittagshimmels blenden zu lassen. Die letzten Botschaften lauten, daß der König und sein Heer den Marsch von Arzilla nach El Arisch antreten wollten, im Lager herrschte glückliche Zuversicht, es fehlte nicht an Festen und Spielen, und wenn sie deren Königin war, so müssen die Herzen der Unsrigen höher geschlagen haben, und der Sieg war ihnen gewiß!

Mit wachsendem Mitleid hörte Dtaç die starrsinnigen wie die träumerischen Worte, die er nicht recht verstand, aber aus denen er doch erriet, wie verdüstert Camoëns' Sinn sei. Sein eignes ehrliches Herz war von schwerer Sorge um den König, das Heer und das Land erfüllt, aber ihn dünkte, daß Senhor Luis noch ganz andre Lasten auf der Seele habe. Er versuchte noch einmal den vertraulichen Ton früherer Tage anzuschlagen: Kommt mit mir zurück, Herr! Nicht nach der Stadt meine ich — hinaus aufs Land! Was auch geschehe, Ihr werdet es leichter tragen, wenn Ihr nicht allein seid. Freude ist nirgends in ganz Portugal zu finden, aber auch Trost läßt sich schwer gewinnen, wenn man völlig allein ist.

Camoëns machte eine abwehrende Bewegung, als Dtaç auf den Weg zurück-

deutete, den sie gemeinsam gekommen waren. Gehe in Frieden heim, Bartolomeo, sagte er dann, und habe Dank für die gute Meinung. Ich sagte dir beim ersten Begegnen, daß ich nicht daran denken dürfe, Lissabon zu verlassen, bis wir Gewißheit haben; gute Gewißheit begehre ich, Daz, nicht Trost! Du weißt nicht, was mich bewegt, und ich kann es dir nicht erklären, doch glaube mir auf mein Wort, daß es für mich am besten ist, wenn ich hier ausharre, bis Botschaft kommt. Und gelobe mir noch eins: wenn du wieder in Cintra sitzt und Manuel Barreto bei dir vorspricht, so sage ihm nicht, daß du mich gefunden hast und wie du mich gefunden hast.

Euer Wunsch soll mir ein Gebot sein, Senhor Luis, versetzte zögernd der Herbergswirt. Ihr müßt besser wissen als ich, was Euch frommt, ich wüßte Euch lieber im Hause von Almoegegema oder bei mir am Bord, als hier an diesem öden Strandturm. Wenn ich Euch nicht nochmals begegne, Herr, so möge Euch die heilige Jungfrau und alle Heiligen in ihren Schutz nehmen und es fügen, daß wir uns an besserem Tage wiedersehen als am heutigen! Ihr werdet leider erfahren, daß Bartolomeo Daz kein müßiger Schwärmer ist.

Camoëns reichte dem Weggehenden die Hand und geleitete ihn ein halbes Hundert Schritte auf dem Molo zurück. Er war seit Wochen allen Menschen ausgewichen, so viel er es nur vermocht hatte, doch heute Morgen hatte ihm das unvermutete Zusammentreffen mit dem ehemaligen Seemann und die herzliche Ansprache desselben flüchtig wohlgethan. Darnach freilich, als er auch aus Bartolomeos Munde die schlimmen Gerüchte vernahm, welche seit einigen Tagen durch Lissabon liefen und beim Vorüberschreiten an schwagenden Gruppen selbst in sein Ohr geklungen waren, hatte ihn das Verlangen erfaßt, wiederum allein zu sein. Und darum nickte er jetzt Bartolomeo zwar freundlich zu und blickte ihm noch einige Minuten nach, dann aber schritt er doch nach der Rundung zurück und setzte sich, sein Schwert neben sich legend, auf die durchglühten Steinplatten an einer Stelle nieder, wo eben der Turm ein wenig Schatten zu spenden begann.

Und nun lag er wieder, das unabsehbare Weltmeer zu Füßen, von dem eine verlorne Welle von Zeit zu Zeit die steinerne Böschung und seine Sohlen neckte, und mußte um Jahre zurückdenken, an jene Zeit, wo er an tausend Tagen auf dem felsigen Strande des Eilands Macao gelegen und in bitterer Einsamkeit und dumpfer Sehnsucht in die Wasserrüste des indischen Ozeans hinausblickt hatte. Damals hatte ihn der Gedanke, daß er das große Werk seines Lebens noch zu thun habe, und die reine Erinnerung an Catarina Maybe, seine Jugendliebe, aufrecht erhalten und über die trostlose Ode seiner Tage erhoben — heute war das große Gedicht vollendet, heute weilte er im Vaterlande, das er damals mit heißen Thränen ersehnt hatte, und dennoch war es in seiner Seele nächtiger als in den dunkeln Tagen der Verbannung! Er hatte den Einklang mit sich selbst, hatte die Freundschaft mit Manuel Barreto dem heißen Ver-

langen nach neuem Leben und spätem Liebesglück geopfert, er war selbst bereit gewesen, für ein Lächeln Catarinas und für das Bewußtsein, sie beschützen zu können, jede selbstthätige Hoffnung niederzukämpfen — und mit alledem hatte er nichts erreicht, als sie in die Arme des Königs, in ein Leben voll Abenteuer, voll äußerer, voll schwerer innerer Gefahr zu treiben. Über ihm waltete ein Verhängnis, er mußte des indischen Sprichworts von dem unseligen Manne gedenken, der Palmen pflanzt und einen Giftbaum wachsen sieht. Seit der Stunde, in der er Catarina Palmeirim in Knabentracht am Bord von König Sebastians Schiff erblickt hatte, war kein Laut über sie und ihr Leben zu ihm gedrungen. So viele Boten aus dem Lager er befragt hatte — keiner von allen hatte von jenem Pagen des Königs, den Camoëns mit schmerzlich zuckenden Lippen und niedergefunken Augen beschrieb, das geringste gewußt, keiner hatte ihm sagen können, daß er unter den wenigen Frauen, die sich in Tanger und Arzille im portugiesischen Lager gezeigt, eine Dame von dem Rang und der Schönheit der Gräfin Palmeirim wahrgenommen habe. Catarina war für ihn verschollen, und Camoëns kannte in dem großen Lissabon niemand, der mehr von ihr wissen konnte, als er selbst. Die Schwelle der Herzogin von Braganza wagte er nicht zu überschreiten, mußte er doch fürchten, daß die Herzogin ihrer Schutzbefohlenen unversöhnlich zürne, und hätte er doch selbst jetzt und nach allem, was geschehen war, kein scheltendes, kränkendes Wort wider Catarina ertragen können. Sie hatte ihm das zweite tiefe und unstillbare Weh seines Lebens zugefügt, aber sie trug so wenig Schuld daran, als einst ihre Mutter. Es war sein Unstern, der ihn bei der ersten Begegnung mit Catarina für sie entflammt, sein Unstern, der ihn über ihr Gefühl verblendet hatte. Wie stolz hatte sie Dom Sebastian noch an jenem Abende widerstanden, als er beide in den Gärten von Cintra belauscht hatte, wie leidenschaftlich hatte der jugendliche König sie umworben, wie verzeihlich schien es dem Dichter, daß sie in entscheidender Stunde von der eignen geheimen Leidenschaft besiegt worden sei! Glücklich, wie er selbst sie gemacht haben würde, konnte sie an der Seite des Königs nie werden; aber zürnen durfte er nicht ihr, nur seinem eignen Mißgeschick, seiner Ohnmacht und Armut! Wenn er niemals Almocegema betreten, dort nicht wochenlang gesäumt hätte, wäre es vielleicht möglich gewesen, ihr zu sein oder zu werden, was er nun nicht mehr träumen durfte. Als er sich endlich mit gewaltsamem Entschluß von Manuel Barretos Hause getrennt hatte, war sein Entschluß schon viel zu spät gekommen!

Alles dies wogte durch Camoëns' Seele, eintönig, unablässig wiederkehrend, wie die Wellen, die an den Steindamm schlugen und deren Schaum wider das graue Gemäuer des Wachturmes sprühte. Und doch suchte er umsonst seine Gedanken bei Catarina Palmeirim festzuhalten, umsonst jeden Gedanken an das Geschick König Sebastians und des vaterländischen Heeres abzuwehren, vergeblich rief er großend in sich hinein: da dem König der höchste Gewinn geworden

sei, könne es ihm an jedem andern nicht fehlen. Und selbst wenn ihn der Sieg nicht krönen sollte, wenn der Fürst von dem großen Zuge ruhmlos heimkam, wie er schon einmal von Tanager zurückgekehrt war, so wollte Camoëns darum nicht trauern. Aber mitten in diesen trügerischen Vorsätzen überließ es ihn heiß, er empfand, daß die dumpfe Furcht in seiner Seele, die Ahnung eines ungeheuern Unheils, vielleicht gar einer Schmach der vaterländischen Waffen, unablässig wuchs, er wiederholte sich alle düstern Weissagungen Barretos, er gedachte jenes letzten frevelnden Briefes an den Freund, in welchem er den Ausgang seines Wagnisses als ein Gottesurteil berufen hatte. War das Urteil nicht schon an jenem Morgen wider ihn gefallen, als Catarina Palmeirim auf dem Königschiffe hinwegfuhr? Es durfte ihn nicht härter, nicht zerschmetternder treffen, es war höchste und letzte Zeit, daß mindestens gute Botschaft aus Afrika kam.

So lag er in unerquicklichem Sinnen und in stummem, grimmigem Hader mit sich selbst am Meeresrande und achtete die Tropfen, welche von einer zerbrechenden Welle in sein Gesicht sprühten, als einzige Erquickung, er merkte, daß die Stunden verrannen, und fand nicht die Kraft, die Stundenschläge von den Türmen zu zählen.

Da, mit einemmale, kam Leben und Bewegung in ihn, in der Richtung der See, in welcher er und Daz vorhin umsonst ausgespäht hatten, tauchten ein paar dreieckige Segel, ein kleiner Schiffsrumpf auf; vom Südost rasch dahergetrieben, steuerte ein Fahrzeug dem Strande näher. Es hielt sichtlich nicht auf den Hafen und die Einfahrt des Tajo, sondern auf die südliche Außentheide zu; je gespannter Camoëns hinüberblickte, umso gewisser ward ihm, daß der alte Wachturm, neben dem er jetzt stand, das Merkzeichen des herankommenden Schiffes sei. Bald ward es klar, daß das wunderbar aussehende, unsicher gesteuerte Fahrzeug nach der sandigen Einbuchtung südlich vom Molo strebte, wohin sich sonst nur Fischerbarken wandten. Einen Augenblick durchzuckte Camoëns der Gedanke, daß es maurische Piraten von El-Arisch sein könnten, welche die Küste hier suchten, bald aber konnte er Gestalten auf dem Deck unterscheiden und glaubte deutlich zu sehen, daß die Herankommenden Landsleute seien. Immer seltsamer schien ihm das Gebahren der Schiffer, immer höher wuchs seine eigne Erregung. Und als vollends das Schiff nur wenige hundert Schritte von dem Steindamme auf den Ufersand lief und als bald zwei Boote aussetzte, als Camoëns erkannte, daß die gesamte Bemannung vom Deck herab in die Boote sprang, da verließ er eilends den Wachturm und stürmte den Landenden entgegen. Er wußte, daß es keine Botschaft von Heer und Flotte sein könne, wie er sie sonst hier erwartet hatte, aber von Afrika mochten die Schiffer doch kommen. Jetzt nahm er wahr, daß es Bewaffnete waren, welche die Boote erfüllten, warf einen Blick nach dem alten Turmwächter zurück, welcher gleichfalls aufmerksam geworden und unter die offene Pforte seines Turmes getreten war, dann schritt er entschlossen auf die Kommenden los, die eben ihren Booten entstiegen und den Steindamm aufwärts klangen. Indem er die emporstauchenden Köpfe der Männer scharfer ins Auge faßte, fuhr er unwillkürlich zusammen, denn den ersten, der ihm zunächst war, erkannte er, trotz der blutbefleckten Binde, welche derselbe um Stirn und Hinterhaupt geschlungen trug, und trotz seines halb verwilderten, halb erschöpften Aussehens, deutlich. Es war jener Seemann, den er in der Stunde seines Wiedersehens mit Barreto in der Nähe des Klosters zum heiligen Kreuz an der Spitze wilder Genossen erblickt und den er dann in kriegerischem Schmucke

und in kriegerischer Laune in Otaz' Herberge wiedergesehen hatte. Jetzt stand derselbe im durchnähten Schifferwams, mit zerrissener Schärpe, im Gürtel noch das kurze Schwert, aber ohne Hut und Schuhe, keuchend auf dem Steindamme, und neben ihm wuchs ein Duzend anderer Gestalten, alle gleich wüßt, gleich verstört und matt, die meisten mit Wunden und armseligem Verbande, die Böschung des Dammes empor. Camoëns, der noch immer auf den Vordersten schaute, bemerkte an dem verwundert erschrockenen Blicke des braunen Gesellen, daß auch dieser ihn erkannt habe. Er war mit einem Sprunge neben ihm, faßte ihn heftig am Arme und rief ihm zu: Mensch, wo kommst du her? Wen gehört das Schiff, das Ihr dort verlaßt? Und warst du nicht bei der Flotte oder beim Heere des Königs?

Recht, ganz recht, Senhor, ich war auf der Flotte und auch beim Heere, sagte der Angerufene und trat auf dem Steindamme hin und her, als ob es ihm wohlthue, festen Boden unter den Füßen zu haben. Die mit ihm Gelandeten starrten verwundert auf den Mann, der sie hier aufhielt, einigen von ihnen ward es offenbar schwer, sich aufrecht zu erhalten.

Und wo ließt Ihr die Flotte, wo das Heer? fragte stürmisch Camoëns. Seid Ihr Fahnenflüchtige oder Verschlagene?

Wo die Flotte zur Zeit ist, weiß ich nicht! versetzte der Seemann mit dumpfer Stimme. Admiral Diogo da Sousa hatte uns mit zwei kleinen Schiffen, welche Lebensmittel ins Lager führen sollten, in eine Bucht, halbwegs zwischen El-Arisch und Arzilla, geschickt. Wir brachten die Ladung ans Land und gerieten mit unserm Zuge mitten in die Mordschlacht, die um Mittag noch toste. Das Heer — König Sebastians Heer, Senhor! — liegt am Ufer des Buccos, bei den Sandhügeln von Alcaccer, erschlagen; wie wir hier stehen, find wir allein von tausenden, die um uns fielen und starben, zur Küste entronnen und haben das Schiff erreicht, welches Ihr dort seht! Wer sonst noch lebt, wir wissen es nicht!

(Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Zur Bedeutung des Eides bei den Sozialdemokraten. Der Prozeß Berndt-Christensen, welcher aus der Denunziation des Abgeordneten Singer gegen den Schutzmann Thring entstanden war, hat mit einer Verurteilung der Angeklagten zu einer schweren Strafe geendet. Der Eindruck, den diese Angelegenheit auf das Berliner Schöffengericht machte, zeigt sich in der charakteristischen Begründung des Vorsitzenden, der mit den Worten schloß: „Was in den frühern Zeiten das Stilet that, wenn es galt, den Gegner banditenmäßig umzubringen, das haben die Angeklagten durch ihre verleumderischen Beleidigungen gethan.“

Dieser Ausgang des Prozesses hat aber überhaupt die öffentliche Meinung in große Erregung versetzt. Nach den im Brustton der Ueberzeugung vorgetragenen Anklagen des Abgeordneten Singer im Reichstage hatte sich nicht bloß in der größeren Masse, sondern auch in den Kreisen des gebildeten Bürgertums die Meinung festgesetzt, daß es sich hier um das Schandstück eines agent provocateur handle, erfunden, um harmlose und ehrliche Menschen zu verderben. Das ganze Treiben der Sozialdemokratie trat in den Hintergrund gegenüber dem Verhalten der Polizeiorgane. Ja es war kein Zweifel, daß die Genossen des Herrn Singer, welche demselben so schätzbares Material gegen den Schutzmann Thring geliefert hatten, die volle und lautere Wahrheit gesagt hatten.